

1. Kapitel

Donnerstag

Er war schon viel zu spät dran. Genau halb sieben zeigten die grünlichen Leuchtziffern seiner Armbanduhr. Langsam wurde er doch etwas nervös. Eine halbe Stunde würde er von hier brauchen, schätzte er. Ohne Stau. Das war natürlich ein Unsicherheitsfaktor, den er als Ortsfremder nicht einschätzen konnte. Zumindest die Strecke hatte er sich halbwegs gemerkt. Alles war vorbereitet. Keiner würde ihn erkennen. Um diese Zeit rechnete niemand mehr mit ihm. Nicht in dem Gedränge. Und es war nicht das erste Mal, dass er knapp in der Zeit war. Die Umstellung beherrschte er. Dafür war er schließlich Profi.

Fünf Minuten gab er sich noch. Dann musste er wirklich los. Allerspätestens.

Zum Glück ließ der Regen nach. Alle zwei, drei Minuten betätigte er den Scheibenwischer, um wieder freie Sicht auf den schwarzen Geländewagen, der einige Meter vor ihm zwischen zwei abgemeldeten BMW und einem mobilen Gitterkran stand, zu bekommen.

Er hatte sich vorhin entschieden zu warten. Solange es möglich war.

Mittlerweile war es fast dunkel geworden, das trübe Grau in Grau des herbstlichen Himmels schluckte den Rest des Sonnenlichts. Auch unter der matt brennenden Leuchtreklame auf dem angrenzenden Gelände des Autoteilehändlers konnte er das Nummernschild des Wagens vor ihm nur noch schwer erkennen. Aber das spielte keine Rolle. Es war längst in seinem Kopf gespeichert. Wie die Erinnerung.

K-GB 1981

Verrat verjährt nie.

Zwei Buchstaben, vier Zahlen. Links vom Strich dominiert von einem K. Das konnte kein Zufall sein. Ein gefälschtes Leben als Letternspiel.

War es tatsächlich als Ironie gemeint? Schlechter Humor, das hatte er sich schon damals gesagt, ist immer der Humor der Andersdenkenden.

Durchaus vorstellbar. Das Talent war da gewesen. Aber eben nur das Talent. Irgendwann macht sich die Spreu aus dem Staub und lässt den Weizen im Regen stehen.

Gut für den Weizen, lachte er leise.

Im Grunde war es eine durchaus konsequente Weiterentwicklung. Kein Grund für einen Vorwurf. Schon gar nicht für einen Witz. Auch das war vorbei. Einfach der Lauf der Zeit. Viele hatten sich verändert.

Aber hier war es anders. Er wollte es einfach wissen. Er hatte nicht lange suchen müssen. Nach den Informationen, die er noch in der Nacht im Internet gefunden hatte, schien es eine schlüssige Erklärung zu sein. Nur dass der Spaß da schon lange vorbei war.

Als er vorhin dem auffälligen Wagen aus der Stadt bis auf diesen verlassenem Platz gefolgt war, musste er über die eindeutige schwarze Botschaft auf weißem Blech zuerst schmunzeln. In den meisten Fällen war diese Kombination sicher ein harmloser Witz in dieser gnadenlos frohsinnigen Stadt, ein Wunsch des Halters nach einem Stück Individualität, für zwanzig Euro Gebühr bei Verfügbarkeit erfüllt. In Stuttgart war die eindeutige Kombination S-EX nur unter der Hand zu kriegen. Das war natürlich noch kein ausreichender Grund, nach Stuttgart zu ziehen.

Der Regen wurde jetzt wieder stärker. Er schaltete die Scheibenwischer auf die erste Stufe der Intervallstellung. In

den zerspringenden Tropfen brach sich das rote Licht des *Full Moon*. Die Straße war hier ruhig, nur selten fuhr um die Zeit noch ein Auto vorbei. Ein idealer Platz, um nicht direkt vor dem Puff zu parken.

Die Parkplätze bei Lidl und Aldi, das hatte er auf dem Weg hierher mehr im Unterbewusstsein registriert, waren alle gut besetzt gewesen. Er fragte sich, wie viele Männer noch so kurz vor Ladenschluss dort parkten, die eine Liste aber keine Lust zum Einkaufen hatten. Sondern nur Lust. Nettes Wortspiel, sagte er sich. Aber kaum verwertbar. Nicht im aktuellen Kontext.

Ladenschluss? Wirtschaftskrise? Binnenkonjunktur?

Er schloss für einen Moment die Augen und dachte nach. Dann holte er sein Notizbuch aus seiner Umhängetasche, die auf dem Beifahrersitz stand, schaltete die Innenbeleuchtung ein und hielt den Einfall fest.

Die Lösung ist die Aufhebung des Ladenschlussgesetzes.

Ist ja logisch: Weil das Geld, das ich nicht habe, gebe ich nachts um zwölf eher aus als mittags um zwölf. Das ist deren Übersicht. Das ist deren Horizont. Bis zur Berg- und Talsilhouette ihres Börsenkurses. Diese Leute heißen Manager. Die sagen: Leistung muss sich wieder lohnen. Dabei stellt sich doch inzwischen die Frage, ob man sich von seinem Lohn überhaupt noch was leisten kann.

Durchaus ausbaufähig, dachte er zufrieden, steckte das Notizbuch wieder zurück und schaltete die Innenraumbeleuchtung aus.

Er blickte erneut auf die Uhr und wurde immer unruhiger. Viel Zeit zu warten blieb ihm nun wirklich nicht mehr. Aber es war so wichtig.

Er atmete tief durch. Nur kein Stress. Zu viel Stress war nicht gut für ihn. Nicht kurz vorher jedenfalls. Aber der Stress war einfach da. Den ganzen Tag. Eine fürchterliche

innere Unruhe. Die ganze Nacht hatte er nicht schlafen können. Schweißgebadet war er nahezu jede Stunde aufgewacht. Es hatte ihn völlig unerwartet getroffen.

Es kam vom Magen her. In kleinen Schüben. Wurde bitterer, je länger er hier wartete. Das eine war die Galle. Das andere war die tief gehegte Abscheu für einen Menschen, der nicht mehr zu fassen gewesen war. Anfänglich hatte er dieses Gefühl nur durch konsequente Arbeit und anhaltende Reisen Stück für Stück unterdrücken können. Irgendwann hatte er es schließlich verdrängt. Das hatte er geglaubt. Und nun war alles wieder da. Aus heiterem Himmel. Natürlich hatte er versucht, sich dagegen zu wehren. Er wollte nicht mehr in seinen eigenen alten Wunden wühlen. Irgendwann musste es einfach mal gut sein.

Er hatte mit diesem Kapitel abgeschlossen. Das hatte er gehofft. So war es mehr die reine Neugier, das hatte er sich jedenfalls eingeredet, die ihn spontan zu diesem Schritt getrieben hatte. Außerdem ließ er sich nur ungern am Telefon abwimmeln. Alte Berufskrankheit. Das Recht auf eine Antwort. Es stand ihm einfach zu. Immer noch. Sachlich wollte er sein. Das hatte er sich vorgenommen. Abgeklärt und vernünftig. Er wollte es einfach nur wissen. Mehr nicht. Das hatte er sich auf dem Weg hierher gesagt.

Jetzt war er sich nicht mehr so sicher. Auf seinem Nacken fühlte er kalten Schweiß. So wie früher. In den Anfängen.

Diesen Nachmittag hatte er sich anders vorgestellt. Er wollte eigentlich in Ruhe arbeiten, neue Ideen sammeln. Er lebte von neuen Ideen. Jetzt saß er im Auto in einer unwirtlichen Gegend. Eine Windbö brach sich in den Kränen und Baumaschinen hinter ihm. Auch das trug nicht zur Behaglichkeit bei. Es gab Besseres zu tun, als Mitte Oktober in Köln auf dem Platz eines Bauunternehmens auf ein Phantom zu warten.

Das zweifache Aufflackern der Blinklichter des Geländewagens schreckte ihn auf. Mit einem kaum vernehmbaren »Klack« wurde die Zentralverriegelung deaktiviert. Endlich. Er hatte ihn nicht kommen gesehen. Jetzt tauchte Haagen bereits an der Ecke des Platzes auf und hielt die Schlüssel in der Hand.

Er hatte ihn gestern sofort erkannt. Haagen war älter geworden, natürlich, sehr grau, sehr gepflegt und deutlich besser gekleidet. Sehr exklusiv. Sonst hatte er sich kaum verändert.

Er hätte ihm in den letzten Jahren nahezu überall in Deutschland begegnen können. Warum ausgerechnet beim Comedy Festival in Köln? Lag es an den Räumlichkeiten? Eine andere Erklärung hatte er nicht.

Haagen kam allein zurück und schritt forsch auf seinen Wagen zu. Er lächelte. Vorhin, als er beim Abbiegen in diese Straße die rote Leuchtschrift des *Full Moon* gesehen hatte, hatte er eins und eins zusammengezählt und offenbar recht behalten. Der Beifahrer war nicht mehr dabei. Auch das passte ins Konzept.

Eigentlich ein schlechter Witz. Er hatte es immer und immer wieder gesagt. Abend für Abend. Seit Monaten. Und nun erlebte er es selbst. Mit eigenen Augen.

Es gab keine Zufälle.

Er nahm den Regenschirm, den er bereitgelegt hatte, stieg in aller Ruhe aus und schloss leise die Tür. Haagen stand schon an seinem Wagen, die Hand am Türgriff.

»Guten Abend, Herr Haagen«, sagte er schließlich, als er direkt hinter ihm auftauchte. »Auch im neuen Leben trifft man sich immer zweimal.«

Haagen fuhr herum. Die Überraschung war ihm deutlich anzumerken.

»Hans Haagen«, setzte er nach. »Oder auch HaHa. Das ist wirklich sehr lustig. Da muss man erst mal drauf kommen.

Sogar im selbst gewählten Abgang steckt noch ein kleiner Lacher. Respekt.«

Haagen schien nur für einen kurzen Augenblick konsterniert zu sein. Er hatte die Tür schon halb geöffnet und war bereit, in den Wagen zu steigen. Nun hielt er inne und deutete mit dem Autoschlüssel auf ihn. »Was willst du hier?«, fragte Haagen.

Er sah seine Überraschung aber spürte sofort, dass Haagen sehr geschult war, sich nicht so schnell aus der Fassung bringen zu lassen.

»Ich habe jetzt keine Zeit für dich.«

Er legte seine Hand auf den Türrahmen. »Die Zeit für ein Gespräch wirst du dir nehmen müssen«, entgegnete er so ruhig wie möglich. Er wollte seine innere Spannung nicht preisgeben. »Ich denke, das bist du mir schuldig.«

Haagen schwieg. Nur hinter seiner Stirn schien es zu arbeiten. »Ich bin dir gar nichts schuldig!«

»Hast du wirklich keine Zeit? Das kann ich nicht ganz glauben. Ich nehme mal an, du wirst deinen Begleiter gleich im *Full Moon* wieder abholen müssen. Wie lange wird er brauchen? Eine Stunde? Oder hast du ihm gleich zwei Stunden für ein Doppel spendiert? Weißt du, ich habe lange über dich und was du so machst nachgedacht. Aber darauf wäre ich wirklich nicht gekommen. Ich bin ziemlich erschüttert.«

Trotz des schwachen Lichts konnte er erkennen, dass er mit seiner Vermutung vollkommen richtig liegen musste. Haagen wurde nun doch sichtlich nervös, seine Stirn glänzte. Doch die Tropfen, die ihm von seinen sauber ausgeschnittenen grau-melierten Schläfen vorbei an den silbernen Brillenbügeln über die Wangen liefen, kamen eindeutig vom Regen.

Mit der rechten Hand wischte sich Haagen das Wasser aus dem Gesicht und schüttelte ungläubig den Kopf. »Lass mich

bitte vorbei«, sagte Haagen schließlich und hob deutlich drohend die Stimme. »Wenn du unbedingt mit mir reden willst, dann lass dir im Büro einen Termin geben.«

»Dort hat so ein menschlicher Automat bereits mehrmals versucht, mich abzuwimmeln«, antwortete er gelassen. »Ich nehme an, das kommt nicht von ungefähr.«

»Mein Terminkalender ist schlicht und ergreifend voll. Das hat nichts mit dir zu tun.«

»Dann ist es ja gut. Dann können wir ja jetzt reden. Ich nehme mir die Zeit.«

»Gar nichts können wir«, verneinte Haagen und zog an der Tür. »Für mich ist das Kapitel schon lange abgeschlossen.«

Er erhöhte den Widerstand und senkte die Reizschwelle. »Willst du jetzt noch ein bisschen was einkaufen gehen, damit es zu Hause nicht auffällt? Dein Gast kommt so lange sicher allein zurecht.«

Haagen musterte ihn nur.

Es passte alles zusammen.

»Sicher ein hohes Tier. Ich habe zwar darüber gelesen, aber ich hätte nie geglaubt, dass das wirklich so abläuft. Anscheinend bist du voll und ganz im System angekommen.«

Haagen kommentierte dies mit einem müden Lächeln. »Die Zeiten haben sich geändert.«

»Das sehe ich allerdings etwas anders«, setzte er nach. »Nichts hat sich geändert. Ich könnte gleich ein paar Leuten davon erzählen. Aber ich glaube nicht, dass die das hier lustig finden würden. Obwohl ganz Köln ja gerade lacht.«

»Willst du mich erpressen?«, raunte Haagen.

»Erpressen? In Köln? Du hast schon bessere Witze gemacht.«

»Was willst du dann?«, fragte Haagen erneut. Seine Stimme klang jetzt etwas freundlicher.

»Ich will im Augenblick nur eine Erklärung von dir. Um das, was du beruflich machst, werde ich mich ab morgen kümmern. Darauf kannst du dich verlassen.«

»Viel Reden und nichts dahinter«, entgegnete Haagen überheblich. »So kenne ich dich.«

»Nicht, dass du dich da mal täuschst. Ich werde dich anzeigen.«

Haagen schaute ihn einen Augenblick vollkommen ungläubig an. Urplötzlich trat er einen Schritt vor, griff ihn mit beiden Händen am Revers seiner Lederjacke, riss ihn von der Tür weg, zerrte ihn mit genau kontrollierter Kraft über den Platz und knallte ihn mit voller Wucht gegen den Steuerkasten eines demontierten Baukrans. Das dünne Leder seiner Jacke dämpfte den Aufprall kaum. Er spürte einen deutlichen Schmerz am unteren linken Rippenbogen und ließ sich auf den liegenden Gittermast sinken. Der offene Regenschirm trieb im Wind weg und verhakte sich irgendwo mit dem Griff.

Haagen baute sich drohend vor ihm auf. »Ich warne dich. Das wird dir nicht bekommen.«

»Ist ja schon gut«, wiegelte er ab, um ein wenig Zeit zu gewinnen. Das Atmen tat ihm weh. Er musste sich sehr stark zusammenreißen.

Haagen schien seine Kontrolle wiedergefunden zu haben. »Ich werde mich jetzt in mein Auto setzen und zum Sport fahren. Und ich rate dir, mich in Ruhe zu lassen. Sonst bekommst du jede Menge Probleme. Das garantiere ich dir.«

Haagen hatte sich schon längst abgewandt. Jetzt drehte er sich noch einmal um und blickte ihn geringschätzend von oben herab an. »Warum nimmst du nicht einfach nur das Geld wie all die anderen? Mit deinem aufgesetzten Idealismus machst du dich doch nur zum Idioten. Und du merkst es noch nicht mal. Du tust mir leid.«

Er richtete sich schlagartig auf. Für einen Moment war die Wut stärker als der Schmerz und die Vernunft. Reflexartig holte er zu einer Ohrfeige aus.

Sein rechter Arm wurde blitzschnell abgeblockt und auf den Rücken gedreht. Ein gezielter Tritt riss ihm das Standbein weg. Er krachte auf den Boden und riss beim Abstützen einen Stapel massiver Kanthölzer um.

»Ganz der Putin«, hörte er sich lachen, als er sich mühsam wieder aufgerappelt hatte. Doch er kochte innerlich.

»Lass einfach gut sein«, kommentierte Haagen nur. »Das ist alles vorbei. Es gibt längst andere Prioritäten. Die Welt hat sich geändert.«

»Genau. Je satter das Raubtier, desto mehr müssen dran glauben.«

Haagen lachte laut auf. »Das war übrigens sehr gut. Das hat mir noch am besten gefallen.« Haagen wandte sich ab. Erst auf halbem Weg zu seinem Wagen blieb er stehen, drehte sich wieder um, kam zurück und zückte eine Brieftasche. Genüsslich holte er eine Visitenkarte hervor und warf sie ihm vor die Füße. »Hier hast du meine Handynummer. Ich arbeite gerade an einigen finanziell interessanten Projekten für einen kleinen Kreis ziemlich solventer Leute. Da brauche ich manchmal ein wenig gute Stimmung, wenn wir uns treffen. Dein alter Kumpel Harald zählt übrigens auch dazu.« Haagen musterte ihn geringschätzig. »Der hat es wenigstens geschafft.«

»Harald ist der Schlimmste von allen«, entfuhr es ihm. Ein Stich jagte durch seine Seite.

Haagen schien seinen wunden Punkt sofort erkannt zu haben.

»Er weiß wenigstens, was er mit seinem Geld macht. Aber ist ja auch egal. Möglicherweise habe ich in absehbarer Zeit

sogar einen gut bezahlten Job für dich.« Haagen hielt für einen Moment inne. »Du wärst übrigens nicht der Erste.«

»Du kannst mich mal.«

»Ich habe damit kein Problem.«

»Du bist mir immer noch eine Antwort schuldig.«

Haagen hatte sich bereits wieder abgewandt. Noch einmal drehte er sich um und betrachte ihn einen Augenblick mit deutlich sichtbarem Mitleid. »Du willst das nicht wirklich wissen?«

»Doch.«

Haagen richtete sich auf und schüttelte den Kopf. »Du warst nicht nur für die Revolution zu blöd, auch beim Ficken hast du versagt.«

Ein Schauer durchfuhr ihn und ließ den Damm, der seine Wut bislang halbwegs gebremst hatte, brechen. Mit der rechten Hand umklammerte er ein Kantholz. Rasend vor Wut richtete er sich auf. Haagen drehte ihm auf dem Weg zum Auto bereits den Rücken zu. Jetzt bückte er sich nach seinem Autoschlüssel. Der erste Schlag traf mit voller Wucht seinen Nacken, der zweite den Hinterkopf. Beim Ausholen zum dritten Hieb hielt er inne und ließ das Kantholz sinken.

Haagen blieb einen Moment in der gebückten Stellung stehen. Erst beim Versuch, sich wieder aufzurichten, kippte er wortlos seitlich um und landete mit einem dumpfen Platsch in einer Pfütze.

Er verharrte in regelrechter Schockstarre. Er war entsetzt über sich selbst. Wieder hatte er sich hinreißen lassen.

Vorsichtig blickte er sich um. Es war immer noch ruhig. Niemand, so versicherte er sich, konnte ihn gesehen haben. Dafür war es auf dem verlassenen Bauhof mittlerweile viel zu dunkel.

Haagen lag reglos am Boden. Daneben das Kantholz. Jetzt nur keine Panik, sagte er sich und versuchte, den Atem zu

senken. Er beugte sich über ihn. Noch nicht einmal ein Röcheln war zu vernehmen. Seine Augen starrten ihn hinter der verrutschen Brille fragend an.

Er nahm sich ein paar Minuten, um sich vollständig zu beruhigen. Nur keine Panik, sagte er sich noch einmal. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Er ging zu seinem Wagen, suchte den Verbandskasten und holte die Plastikhandschuhe heraus.

Haagen war fast zu schwer für ihn, der Druck auf die Rippen war schier unerträglich. Er brauchte gute fünf Minuten, unterbrochen immer wieder durch kleine Pausen, bis er ihn in die hinterste Ecke gezogen und neben einem verrosteten Zementmischer abgelegt hatte. Schließlich holte er noch die Brille, die ihm vom Kopf gerutscht war, und trat dabei fast auf die Visitenkarte, die vom Regenwasser schon aufgeweicht war.

Er musste Zeit gewinnen. Sie würden die Leiche finden. Ohne Zweifel. Aber erst morgen. Und dann waren nicht nur alle Spuren verwischt. Es gab auch keine offizielle Verbindung.

Er blickte Haagen noch einmal an. Dann holte er die Visitenkarte.

Nur eine tote Legende ist eine gute Legende.

Er liebte Zitate, auch wenn er sie manchmal etwas verdrehte.

Er holte den Regenschirm und hatte Mühe, sich in sein Auto zu setzen. Auch das Einkuppeln tat ihm merklich weh, als er sich vorsichtig ohne Licht auf die Straße tastete. Ganz oben an der Kreuzung erkannte er ein Paar mit einem Kinderwagen, das langsam in seine Richtung kam.

»Mist!«, fluchte er laut.

Er bog deshalb rechts ab und würgte vor ungewohnter Nervosität den Motor ab. Die ersten zweihundert Meter auf der unbefahrenen Straße fuhr er ohne Licht, erst auf der Höhe eines Fabrikgeländes schaltete er die Scheinwerfer ein.

Hunderte Fässer stapelten sich dort hinter dem Maschendrahtzaun. In der bläulich flackernden Kabine eines Lkw erkannte er den Fahrer, der genüsslich aus einer Dose aß und gleichzeitig auf einen kleinen Fernseher starrte, den er rechts auf das Armaturenbord gestellt hatte.

Nein, redete er sich ein, der Fahrer konnte ihn nicht gesehen haben. Sonst begegnete er niemandem. In keinem der Gebäude brannte ein Licht. Das beruhigte ihn wieder etwas.

Noch wirkte das Adrenalin. Nur die schmerzende Rippe machte ihm etwas Sorgen. Aber er hatte in den letzten Jahren schon ganz andere Sachen durchgestanden.

An der Hauptstraße bog er wieder rechts ab und fuhr am *Full Moon* vorbei. Die Parkplätze vor dem weißen Gebäude waren jetzt alle besetzt. Sein bis eben unterdrückter Brechreiz wurde wieder stärker. Er fragte sich, wie viele wichtige Entscheidungen soeben in der Horizontalen beeinflusst wurden.

Er nahm den Weg zurück, den er gekommen war. Auf der Landstraße hinter der Siedlung Am Egelspfad warf er das nasse Kantholz ins Gebüsch. Die Handschuhe würde er gleich in einem Mülleimer in der Stadt entsorgen. Die dreckige Hose machte ihm weniger Sorgen. Er würde sich gleich sowieso etwas anderes anziehen.

Auf der doppelspurigen Straße Richtung Zentrum ließ die Anspannung allmählich nach, nur der Schweiß im Nacken war geblieben. Er zog ein Taschentuch heraus und rieb sich den Nacken trocken. Dann blickte er noch einmal auf die Uhr. Es war zwar ziemlich knapp, aber immer noch zu schaffen. Er würde es schon durchstehen. Trotz der Schmerzen. Er musste sich nur etwas mehr konzentrieren als sonst. Und er sollte es etwas ruhiger angehen lassen.

* * *

»Wo wollen die denn hin?«, fragte Kriminalhauptkommissar Klaus Gerber verwundert über Funk. Auch Bodo Helmke neben ihm, der neue Kommissaranwärter, blickte verwundert. Es war Viertel vor acht am Donnerstagabend. Der Audi vor ihnen steuerte in die Tiefgarage des Hotel *Mercur Severinshof* auf der Severinstraße. Gerber ließ der silbernen Limousine einen Augenblick Vorsprung, dann löste er an der Schranke ein Parkticket und fuhr selbst in die Garage. Instinktiv griff er in seine linke Hosentasche und prüfte, ob er genügend Kleingeld für den Automaten dabei hatte. Vor zwei Jahren hatte ein Ganove einen Kollegen abgehängt, weil der Parkautomat keine Scheine angenommen hatte. Das würde ihm nicht passieren. Falls er mit dem Kleingeld überhaupt auskam. Er hatte keine Vorstellung, wie lange es dauern würde.

»Woher soll ich das denn wissen?«, hörte er Thomas Pfisterer etwas unwirsch über seinen kleinen Kopfhörer. »Peter Augustin geht gerade vom *Hilton* in Richtung Severinstraße. Wir sind dran. Zum Glück hat der Regen endlich aufgehört.«

»Ich hatte gedacht, die treffen sich im *Hilton*«, sagte Helmke. Helmke achtete sehr auf sein Aussehen. Er trug diesmal einen hellbraunen Cordanzug. Die Sekretärinnen hatten ihn bereits zum schönsten Mann im Kommissariat gekürt. Trotz des sehr kurz geschnittenen, schwarzen Lockenkopfes erinnerten seine noch jugendlichen Züge an den jungen Michael Ballack, den deutschen Mittelfeldregisseur beim FC Chelsea. Oder auch an den Hauptdarsteller aus dem Film *Das Parfum*, den Gerber vor zwei Wochen erst gesehen hatte. Weswegen ihm der Film nicht gefallen hatte. Weil er eben ständig an Michael Ballack denken musste.

»So dumm werden die schon nicht sein«, entgegnete Gerber. Ihn ärgerte die Naivität des jungen Kollegen. »Das

Treffen ist von langer Hand geplant. Die werden sich schon irgendwas ausgedacht haben. Aber wir ja auch. Ich schätze, das wird gleich eine kleine Überraschung geben.«

Die erste Ebene der Tiefgarage war bereits besetzt. Gerber konnte die quietschenden Reifen des Audi in der Abfahrt zur nächsten Ebene gut hören. Dort gab es freie Plätze. Peter-Josef Knatsch stieg bereits aus seinem Wagen aus und schloss die Tür, als Gerber langsam an ihm vorbeifuhr. Das feiste Gesicht des dicklichen, etwa vierzig Jahre alten Betrügers hatte sich Gerber seit heute Morgen gut eingepägt. Er fand zwanzig Meter weiter einen freien Platz. Ein Auto nach dem anderen kam jetzt runtergefahren. Die Leute erschienen ihm alle ein wenig gehetzt. Zum Glück konnten sie unauffällig einem älteren Paar folgen, dass sich zwischen ihnen und Knatsch befand. Knatsch schien immer noch nichts bemerkt zu haben.

Seit einiger Zeit war der Unternehmer Knatsch wegen mutmaßlichen Umsatzsteuerbetrugs mit gefälschten Rechnungen ins Ausland im Visier der Steuerfahndung. Nun stand ein Treffen mit einem Geschäftsmann aus Wien bevor. Im- und Export, was schon per se verdächtig war. Das Amtshilfeersuchen war vor einigen Tagen aus Österreich gekommen. Die Steuerfahndung hatte die Kriminalpolizei um Hilfe gebeten. Thomas Pfisterer, der schwergewichtige Kollege aus dem Kommissariat für Wirtschaftsdelikte, hatte Augustin zusammen mit Hauptkommissar André Neff bereits am Nachmittag am Flughafen Köln-Bonn erwartet. Gerber und Helmke waren Knatsch seit seiner Abfahrt aus dessen Büro in Zollstock bis hierher gefolgt.

Sie wollten wissen, ob sich die beiden Geschäftsmänner wirklich trafen und, wenn möglich, mithören, über was sie redeten. Sie rechneten damit, dass die beiden in ein Restaurant gehen würden.

Ein Kinderspiel.

»Die gehen in die Löwengasse«, sagte Gerber in sein Funkmikrofon, das unauffällig unter dem Revers seiner Jacke versteckt war. Schon von Weitem war die Menschenmenge zu sehen. Bis auf die bekannte Kabarettbühne *Comedia* war die Löwengasse am Abend unwirtlich, es sei denn, die beiden mutmaßlichen Geschäftspartner wollten sich absichtlich unter einem der nahegelegenen Pfeiler der Zufahrt zur Severinsbrücke oder in einem der Schwulenlokale rund um die Mathiasstraße weiter unten treffen. Davor hatte Gerber immer am meisten Sorge. Die Kölner Schwulenlokale waren für die verdeckte Ermittlung der Kriminalpolizei jedes Mal eine besondere Herausforderung.

»Vielleicht gehen die ja in die *Comedia*«, witzelte Gerber. »Für Kleinkriminelle ist so ein Kabarettabend sicher die richtige Entspannung.

»Scheiße!«, hörte er Pfisterer fluchen. »Das glaube ich jetzt nicht. Ich fürchte, die wollen uns linken. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht abkippen. Sag Helmke, er soll direkt mögliche Notausgänge im Auge behalten. Ich schicke ihm Neff als Verstärkung.«

Gerber stand plötzlich unter Strom. Die *Comedia* lag auf der linken Straßenseite in einem vor über zwanzig Jahren umgebauten Supermarkt – das Büro, er konnte sich an den Mordfall noch gut erinnern, war früher ein Bordell gewesen. Direkt daneben war lange ein vom alten Polizeipräsidium am Waidmarkt ausgelagertes Büro der Kriminalpolizei.

»Schau dich mal unauffällig um, wo der Notausgang ist«, sagte er wie beiläufig zu Helmke. »Wenn mich nicht alles täuscht, führt der auf die Severinstraße. Stell dich da hin, und wenn Knatsch rauskommen sollte, bleib an ihm dran und melde dich. Neff kommt gleich dazu. Alles klar?«

Helmke nickte, ein wenig Action schien ihm zu gefallen.

Die Schlange vor dem hell erleuchteten Eingang war gut fünf Meter lang. In kleinen Gruppen standen die anderen Zuschauer, die bereits Karten hatten, auf dem Bürgersteig oder mitten auf der Straße. Gerber beneidete sie um ihr Kölsch. Im letzten Jahr hatte Corinna, seine Lebensgefährtin, ihn lange bedrängt, in das ausverkaufte Programm von Wilfried Schmickler zu gehen. Corinna liebte Kabarett. Es war der einzige Knackpunkt in ihrer ansonsten durchaus harmonischen Beziehung. Es war jener Abend im Spätherbst gewesen, an dem Pfisterer erst kurz vor dem Einlass anrief, weil er es entweder fast vergessen hatte oder ihn ein wenig zappeln lassen wollte.

Thomas Pfisterer hatte manchmal einen etwas merkwürdigen Humor, was sicher auch daher rührte, dass er seit Jahren ein Kabarett-Abo der *Comedia* hatte. Aber Gerber war von ihm abhängig. Pfisterer rief immer an, wenn sich Gerber mal wieder um einen gemeinsamen Abend mit Corinna im Kabarett drücken wollte. Es waren ausgerechnet die Abende, an denen Gerber Bereitschaft hatte.

Was das Kabarett anging, war Gerber in ständiger Bereitschaft.

Heute Abend war Corinna im *E-Werk*. Bei Mario Barth. Für die *Kölnarena* hatte sie keine Karten mehr bekommen. Schon vor Wochen nicht. Achttausend Zuschauer. Unfassbar. Da müssen wir unbedingt rein, hatte Corinna schon im August gesagt. Das wird dir gefallen. *Männer sind primitiv, aber glücklich*. Dann hatte sie ihm auch noch aus dem Programm des Köln Comedy Festivals vorgelesen. *Männer wollen eben einfach nur Seife, während Frauen sich über die verschiedenen Duftrichtungen hinweg einen Obstladen zusammenkaufen*.

Gerber hatte nicht lange gezögert, als Pfisterer ihn schon gestern gebeten hatte, bei der SOKO Umsatz mitzuma-

chen. Auch wenn es sich diesmal um einen echten Einsatz handelte.

Knatsch hatte bereits den Eingang der *Comedia* erreicht. Über der Tür flatterte ein buntes Banner im Wind. 16. *Internationales Köln Comedy Festival*. Die Scheibenfront des Foyers war mit übergroßen Plakaten der auftretenden Künstler beklebt. Alles Namen, die Gerber nichts sagten. Bis auf Gerd Köster. Gerber liebte Kösters verrauchte Stimme, seine Musik und vor allem seine Texte. Das war wiederum nicht Corinnas Ding. Beim letzten Köster-Konzert hatte sie Kopfschmerzen gehabt.

Ein rotes Poster klebte in der Mitte der Tür. *Köln lacht* stand dort in gelber Schrift. Siebzehn Tage lang. Mit drei Ausrufungszeichen. Unwillkürlich fragte sich Gerber, warum man das unbedingt betonen musste.

In einem gesonderten Schaukasten hing das Plakat für den Künstler des Abends:

Hader muss weg.

Darüber groß ein Aufkleber:

Ausverkauft

Knatsch ging jetzt an der Schlange vor der Kasse vorbei durch das offene Café im Foyer zu einer verglasten grauen Tür. Der Einlass hatte begonnen, ein südamerikanisch aussehender Mann riss die Eintrittskarten ein. Auf der Suche nach den besten Plätzen drängelten die Menschen in den Vorraum, vom dem zwei weitere Türen in den großen Saal führten. Knatsch zog einen Umschlag aus seiner Jacke und zeigt ein längliches grau-blaues Ticket vor. Gerber hatte urplötzlich ein ungutes Gefühl.

»Augustin geht auch in die *Comedia*«, hörte er Pfisterer aufgeregt im Ohr. »Schau, dass du noch Karten kriegst. Wenigstens eine. Und lass ja deinen Ausweis stecken.«

Gerber sah sich um. Vor dem Kassenhäuschen hatte sich eine Schlange bis zur Tür gebildet. Die Unruhe war den Zuschauern deutlich anzusehen. Gerber entschied auf Gefahr im Verzug und ging schnurstracks auf die Kassiererin zu.

»Hinten anstellen wie alle anderen auch«, schimpfte sofort eine aufgebrachte rothaarige Frau mit lauter, sich fast überschlagender Stimme.

Gerber wich zurück, entschuldigte sich freundlich und stellte sich ans Ende der Schlange. Pfisterer hatte recht. Sie durften alles, nur nicht auffallen.

Der Mittvierziger, der jetzt in die *Comedia* kam, musste Peter Augustin sein. Er war knapp einsachtzig groß, hatte einen wuchtigen Kopf, sehr dichte Augenbrauen, einen Schnauzbart und trug eine graue Trachtenjacke. Er hatte es entweder darauf angelegt aufzufallen, oder er wusste, dass ihm nichts passieren würde. Augustin zückte ein Kuvert, holte ebenfalls ein grau-blaues Ticket heraus, ging seelenruhig zum Einlass und verschwand in der Menge.

»Die müssen Karten von Köln-Ticket haben«, hörte Gerber Pfisterers aufgeregte Stimme im Ohr. »Die schicken die auch nach Österreich, wenn es sein muss. Mensch Klaus, die haben uns voll auflaufen lassen. Augustin muss genau gewusst haben, dass der Hader beim Comedy Festival ausverkauft sein wird. Kriegst du noch eine Karte an der Abendkasse?«

»Ich stehe noch in der Schlange«, flüsterte Gerber. »Ist das nicht in deinem Abo?«

»Das gilt leider nicht fürs Comedy Festival«, schimpfte Pfisterer. Er kam jetzt in voller Statur zur Tür herein, ignorierte ihn und setzte sich auf einen der Barhocker an der geschwungenen Theke. Das Café im Foyer leerte sich bereits, die letzten Zuschauer standen von ihren Stühlen auf und gin-

gen in den Saal. Es war zwei Minuten vor acht. Nur noch zehn Leute standen vor Gerber an der Kasse.

»Ich habe noch acht Karten auf der Warteliste«, rief die Kassiererin laut. »Jacobshagen?«

Ein Mann mit fast weißen Haaren riss jubelnd die Hände hoch. Seine mutmaßliche Freundin, es konnte aber auch die Tochter sein, überragte ihn um Haupteslänge.

»Vergiss es, Klaus«, hörte er Pfisterer. Das Schwergewicht aus dem Wirtschaftskommissariat stand jetzt ganz allein an der Bar. »Wir brechen die Observation ab. Die haben längst schon ungestört miteinander gesprochen. Und jetzt schauen sie den Hader an. Das ärgert mich am allermeisten. Da wollte ich nämlich eigentlich auch rein. Aber ich habe mich zu spät um normale Karten bemüht.«

»Die hätten wir jetzt brauchen können«, lästerte Gerber.

»Buhr?«, rief die Kassiererin.

Diesmal war eine aparte schwarzhaarige Frau nebst Partner die Glückliche.

»Neff ist da«, meldete sich Helmke über Funk. »Wir haben den Notausgang gefunden. Der geht auf den Parkplatz einer Genossenschaft raus. Ist aber alles ruhig.«

»Bleibt stehen, bis wir euch abrufen«, orderte Gerber an. Dann verließ er die Schlange und ging rüber zu Pfisterer an die Bar.

»Wer ist denn dieser Hader?«, erkundigte er sich und griff nach einem der länglichen gelben Programmhefte des Comedy Festivals. *119 Veranstaltungen in 17 Spielstätten* las er auf dem Titel. Wahnsinn. Wer sollte das alles sehen?

»Du kennst Josef Hader nicht?«, ließ ihn Pfisterer mit einer Spur von Überheblichkeit sein Fachwissen deutlich spüren. »Der Star aus Österreich. In Wien kennt den jeder Ganove.« Nachdenklich fuhr sich Pfisterer durch den sorgsam gestutzten

Vollbart. »Ich habe einfach nicht geschaltet, Klaus. Das ärgert mich am allermeisten. Jetzt können wir nur noch warten.«

»Es sei denn, wir gehen jetzt rein und nehmen sie fest«, schlug Gerber vor.

»Vergiss es, Klaus. Da drin sind dreihundert Leute. Und die beiden sitzen wahrscheinlich mitten drin.«

Die letzten zwei Karten gingen weg, das Paar, das vor Gerber in der Schlange gestanden hatte, redete aufgeregt mit der Kassiererin. Die blieb hart. Auf dem Weg nach draußen hatte die Frau Tränen in den Augen.

»Du hättest deine Karten, die du aber leider nicht hast, sicher auch gut verkaufen können«, lästerte Gerber. Plötzlich bemerkte er, dass das Mobiltelefon in seiner Hemdentasche vibrierte. Er zog es heraus und erkannte sofort die Nummer der Kriminalwache. »Gerber?«

»Na endlich«, meldete sich eine leicht genervte Stimme. »Stürzebecher, Kriminalwache. Kann ich stören, oder seid ihr noch bei der Observation?«

»Passt schon. Aber Metzen hat doch auch noch Bereitschaft.«

»Metzen ist im Schlachthof. Ein türkischer Händler, bei dem am Montag Gammelfleisch gefunden wurde, liegt erfroren in seinem Kühlhaus, die Tür ist von außen geschlossen. Die anderen Kollegen sind entweder krank oder im Urlaub. Deswegen muss ich dich anrufen.«

»Ist in Ordnung. Warte mal gerade.« Gerber machte Pfisterer ein Zeichen und ging vor die Tür. »Was gibt es?«

»Eine Polizeistreife hat auf dem Gelände eines Bauunternehmens in der Herzstraße in Lövenich eine männliche Leiche entdeckt. Die Identität des Mannes ist bereits bekannt. Hans Haagen, wohnhaft in Köln. Er hatte alle seine Papiere dabei. So wie die Kollegen berichten, wurde er offenbar erschlagen.«

»Entdeckt?«, hakte Gerber sofort nach. In der Regel meldete eine Polizeistreife eine Leiche, die Nachbarn, Zimmermädchen, Passanten oder Pilzsammler entdeckt hatten. Ihm waren aus Köln nur wenige Fälle bekannt, bei dem die Polizei selbst eine Leiche entdeckt hatte. Außer im Fernsehen vielleicht. Da wurden ja mittlerweile gleich reihenweise Bekannte und Verwandte der Ermittler ermordet.

»Entdeckt«, bestätigte Stürzebecher. »Korrekt. Um 19.45 Uhr haben Polizeihauptkommissar Jan-Karl Bougé und Polizeikommissarin Renate Gansel zuerst die Festnahme eines Paares gemeldet, das gerade dabei war, Kupferkabel aus den alten Gerätschaften auf dem besagten Gelände auszubauen und in einem Kinderwagen abzutransportieren.«

»In einem Kinderwagen? Das hatten wir doch schon mal.«

Seit diesem Sommer war es richtig schlimm mit dem Kupferklau in Köln. Kein Wunder bei einem Preis von vier Euro pro Kilo. Deswegen fuhr die Polizei ständig Streife. Meistens entlag der Bahngleise. Die Diebe waren zum Teil so verrückt, dass sie sogar Kabel ausbauten, die unter Strom standen. Das allerdings nur einmal. Wenn es so weiterging, musste die KVB entweder den Fahrplan reduzieren oder wieder die Preise erhöhen.

»Ich kann dir aber im Augenblick nicht sagen, ob es sich bei den Festgenommenen um die selben Personen handelt«, fuhr Stürzebecher fort. »Um 19.55 Uhr jedenfalls haben die beiden Kollegen dann gemeldet, dass sie bei Durchsuchung des Baugeländes eine männliche Leiche entdeckt haben. Sie sind noch vor Ort. Spurensicherung und Gerichtsmedizin sind bereits unterwegs.«

»Danke«, sagte Gerber nur kurz. »Ich habe jetzt gut zwei Stunden Zeit. Ich schau mir das mal an. Hast du wenigstens Paul Breitbach erreicht?«

»Der ist auch schon unterwegs«, hörte er Stürzebecher gerade noch sagen. Dann hatte er ihn bereits weggedrückt.

Wieso schon unterwegs?, fragte sich Gerber. Dann sah er die Meldung auf dem Display seines Mobiltelefons.

2 Anrufe in Abwesenheit.

»Mist«, murmelte er leise vor sich hin. Das sollte eigentlich nicht passieren.

Im Modus *Einstellungen* programmierte er *Allgemein* und steckte sein Handy zurück in die Tasche. Er hasste es, wenn rund um ihn herum ständig Mobiltelefone in allen möglichen und meist nervigen Klingeltönen anschlugen. Am schlimmsten fand er bekannte Filmmusik. Er selbst mochte es lieber dezent. Auch auf die Gefahr hin, dass er nicht jeden Anruf sofort hörte oder spürte.

Er ging zurück ins Foyer. Pfisterer bekam gerade einen Milchkaffee hingestellt. Sein Blick hing an dem kleinen Bildschirm über der Bar. Das Saallicht ging aus. Unter tosendem Beifall betrat Josef Hader die Bühne.

»Gib mal her«, sagte Gerber, nahm die randvolle Tasse in Gewahrsam, bevor der sichtlich überrumpelte Kollege etwas sagen konnte, und trank sie halb leer.

»Ich muss raus nach Lövenich. Da gibt es einen Toten.«

Pfisterer war schier sprachlos.

»Ich wünsch dir noch einen unterhaltsamen Abend, Thomas. Vielleicht bin ich zum Schlussapplaus ja wieder da.«

* * *

Gerber erreichte den hell erleuchteten Tatort um kurz vor neun. Das zur Straße weit offene Gelände des wohl schon vor einiger Zeit Pleite gegangenen Bauunternehmens war bereits großräumig abgesperrt. Er stellte den Dienstwagen auf dem

nahezu vollen Kundenparkplatz des Autoteilehändlers *Schorck* ab, wo auch er seit nunmehr einundzwanzig Jahren Stammkunde war. Er konnte sich noch sehr gut an das erste kleine Geschäft in der Nähe des Friedhofs in Weiden erinnern. Auto fängt eben mit »Au« an und hört mit »o« auf, hatte der Inhaber damals feixend zu ihm gesagt, als er sich die erste Kupplungsscheibe für seinen gebrauchten Simtra gekauft hatte.

Da *Schorck* schon geschlossen hatte, konnte Gerber sich leicht ausrechnen, dass die Inhaber der abgestellten Fahrzeuge, die laut den Nummernschildern nicht nur aus Köln, sondern aus dem gesamten Umland kamen, im *Full Moon*, dem kleinen Luxusbordell in Lövenich, zu finden waren. Instinktiv war er sich sicher, dass er auch dort einer möglichen Spur nachgehen musste. Ein Toter im Umfeld eines Bordells war immer verdächtig. Dazu war er schon zu lange bei der Kriminalpolizei. Er würde sicher auch Peter Scharrer von der Sitte zu den Ermittlungen hinzuziehen müssen.

Er zeigte einem Polizisten seinen Dienstausweis und pasierte das rot-weiße Polizeiband, das zwei Dutzend Schaulustige vom Tatort fernhielt. Im grellen Schein des Lichtmastkraftwagens der Feuerwehr bot sich ihm eine gespenstische Szenerie.

Der Dauerregen hatte den gepflasterten Boden in eine einzige Lache verwandelt, in der sich jetzt das Blaulicht der Einsatzfahrzeuge spiegelte. Linker Hand auf einer freien Fläche vor der dunkelgrauen Rückfront eines Fabrikgebäudes stand ein ausrangierter blauer Kran, daneben lagen wild verstreut Gittermaste in den unterschiedlichsten Farben zwischen Stahlträgern und abgerissen Achsen auf dem Boden. Am Kopfende, in einem weiß gestrichenen Anbau mit drei unbeleuchteten Büroetagen, von denen eine, wie Gerber

anhand der Gardinen im Fenster schätzte, offenbar auch zum Wohnen genutzt wurde, erkannte er ein geschlossenes silbergraues Rolltor, rechts davor zwei rote Werkzeugcontainer mit ebenfalls geschlossenen Läden. Dort, unter einer den Fundort der Leiche überdeckenden weißen Plane, diskutierte Carsten Berger, der bullige schwarzgelockte Gerichtsmediziner, bereits mit Kriminalkommissar Paul Breitbach, Gerbers jungem Assistenten. Breitbach, das ärgerte ihn, hatte es wieder einmal geschafft, vor ihm da zu sein.

Rechts ragte die Spitze des Gittermastes eines roten, auf einer Anhängerlafette montierten mobilen Krans auf das durch einen Metallzaun abgegrenzte Gelände von *Schork*. In der Lücke zwischen zwei abgemeldeten silbernen BMW-Limousinen erkannte er im Vorbeigehen auf der Fahrerseite in einem von innen erleuchteten Volvo-Geländewagen Lutz Lubitz von der Spurensicherung. Zwei weitere Beamte aus seiner Abteilung machten sich auf dem Gelände zu schaffen.

Gerber winkte Breitbach, der ihn jetzt auch erkannt hatte, zu und machte ein Zeichen, dass er gleich kommen würde. Breitbach war schon seit zwei Jahren sein bester Nachwuchsmann bei der Kölner Kriminalpolizei. Seine größte Stärke, neben der Beherrschung moderner Medien, lag darin, Informationen aufzunehmen und ihm die wesentlichen Fakten kurz und präzise zu referieren. Auch die leidlichen Protokolle schrieb er, im Gegensatz zu Gerber, gern und vor allem viel schneller. Die Staatsanwaltschaft hatte an ihm ihre helle Freude.

»Scheiß Regen!«, fluchte Lubitz, als Gerber zu ihm an die offene Wagentür herantrat. Lubitz untersuchte gerade das Lenkrad. Sein von einem immer geringer werdenden Haar-kranz umrandeter, feuchter Schädel warf die Lichtspiele von draußen in bizarren Reflexen zurück. Neben ihm auf dem

Beifahrersitz des voluminösen Viertürers stand sein silberner Alu-Koffer. »Eigentlich können wir gleich wieder nach Hause gehen. Da ist kaum etwas Verwertbares zu finden. Und hier am Lenkrad sind nur die Fingerspuren des Fahrzeughalters. Der dürfte mit dem Opfer identisch sein.« Lubitz deutete auf die kleine Gruppe um Carsten Berger und Paul Breitbach. »Er liegt da hinten. Hans Haagen. Familienvater. Wohnhaft Am Lindenweg. Das muss gleich da drüben in der Wohnsiedlung Am Egelspfad sein. Noble Gegend. Das Auto passt dort ganz gut hin.«

»Teuer?«, fragte Gerber.

»Volvo XC 90 Executive«, las Lubitz auffallend bewundernd aus einer Hochglanzbroschüre vor, die aufgeschlagen neben ihm lag. »Querliegender V8-Motor. Sattte dreihundertfünfzehn PS. Listenpreis schlappe siebenundsechzigtausend Euro. Ist aber ein Mietfahrzeug von Hertz. Steht so in den Papieren. Dieser Haagen muss also ein wichtiger Kunde sein.«

»Wieso?«, wunderte sich Gerber.

»Wegen der individuellen Nummer. K-GB 1981. Sicher ein kleiner Scherz des Halters. Ist aber eigentlich untypisch für Hertz.«

»Wie bitte?«

»Hertz lässt Fahrzeuge in Düren zu. Ich weiß das von meinem Schwager. Der wohnt nämlich in Düren. Die Stadt steckt die Kfz-Steuer ein, dafür steigen die Kosten für die Versicherung, weil unweigerlich die Schadensquote hochgeht.«

»Das wusste ich auch noch nicht«, gab Gerber zu.

»Dachte ich mir.« Lubitz steckte die Broschüre zurück in die Ablage der Fahrertür und deutete auf das Lenkrad. »Seine Frau ist jedenfalls noch nie damit gefahren.«

»Sonst irgendwas?«, fragte Gerber und strich neidvoll über den glatten Lack. Sein Omega würde über kurz oder lang

entweder den Geist aufgeben oder noch vor dem nächsten TÜV wegrostet.

Lubitz nickte und deutete auf die Rückbank. »Eine Sporttasche mit einem frisch gewaschenem und sauber zusammengelegtem Judo-Anzug. Brauner Gürtel. Und ein lederner Aktenkoffer mit Wirtschaftszeitungen und einem edlen englischen Magazin. *Trader Monthly*.«

Gerber schüttelte den Kopf. »Nie gehört.«

»Ich hab da mal kurz reingesehen«, fuhr Lubitz fort. »Eine einzige Anregung, wie man sehr schnell verdientes Geld noch schneller wieder ausgeben kann. So in der Richtung: mein Haus, mein Auto, mein Boot. Aber auf etwas höherem Niveau. So ab fünf Millionen aufwärts. Also nichts für uns, Klaus.«

»Dank dir erst mal«, sagte Gerber, ohne Lubitz' Ironie weiter zu kommentieren. »Wir sollten den Wagen vorerst sicherstellen lassen. Hast du die Schlüssel?«

Lubitz nickte. »Ja. Habe ich.« Dann deutete er auf die Mitte des Platzes. »Aber eins wundert mich. Die Tür stand halb offen, als die Streife den Mann gefunden hat. Und der Schlüssel lag dort.«

»Merkwürdig«, bestätigte Gerber. Er versuchte, sich die Situation auf dem dunklen Platz vorzustellen. Warum hatte dieser Haagen ausgerechnet dort geparkt? War sein Auto hier in der Gegend zu bekannt, um in den Puff zu gehen? Das lag auf der Hand. Dann musste ihm vielleicht beim Aus- oder beim Einsteigen etwas aufgefallen sein. Vielleicht hatte er die Kabelklauer entdeckt und angesprochen, es kam zu einem Handgemenge. Als erfahrener Kampfsportler hatte er sich sicher zu wehren gewusst. Er wurde erschlagen. Das, so schloss Gerber, sprach nach allen bisherigen Erfahrungen nicht für einen Auftragsmord.

Das war so nicht geplant gewesen.

Hinter ihm hupte es. Der dunkle Mercedes Kombi eines Bestattungsunternehmens drängte sich durch die Passanten, ein Polizist hielt das Absperrband so hoch, dass der Wagen gerade drunter passte. Er fuhr an Gerber vorbei. Paul Breitbach wies den Fahrer an, wo er parken sollte. Dann wandte er sich wieder den beiden Beamten des Streifenwagens zu. Guter Mann, sein Breitbach. Im Polizeifahrzeug erkannte er auf der Rückbank ein ungepflegtes Paar, beide Anfang dreißig. Neben dem Fahrzeug stand ein älterer blauer Kinderwagen.

Gerber trat unter die Plane. Der Tote lag unmittelbar neben einem gelben Zementmischer auf dem Boden. Berger sah diesmal noch mürrischer aus, der Ärger über den späten Einsatz war in nahezu jede Haarspitze seines Lockenkopfes gedrungen. Gerber wusste aus Erfahrung, dass Berger normalerweise bis in den frühen Vormittag nicht wirklich ansprechbar war und sich in der Rechtsmedizin am Telefon dann einfach verleugnen ließ. Eine harmlose Marotte, die er sich in den letzten Jahren zugelegt hatte. Jetzt aber wirkte er richtig angefressen. Das konnte nicht der Anblick der Leiche bewirkt haben. In den letzten zwanzig Jahren als Gerichtsmediziner hatte Berger zu viele Leichen gesehen. Unter seinem bis zur Brust geöffneten weißen Arbeitsanzug lugte ein schwarzes T-Shirt mit weißer Schrift hervor.

Wenn man keine Ahnung hat, einfach mal Fresse halten.

Dieter Nuhr

Gerber schüttelte sich. Es war der erste größere Streit mit Corinna gewesen. Was findest du bloß an diesem Nuhr?, hatte er in der Pause gewagt zu fragen. Du bist doch nur eifersüchtig, dass der Nuhr so gut aussieht, hatte sie geantwortet. Ich finde den Nuhr nur blöd, hatte er bloß gesagt. Daraufhin hatte sie sich nach der Show im Theaterfoyer des

Senftöpfchens ein rotes T-Shirt von Nuhr gekauft und demonstrativ angezogen. Nuhr im Bett. Danach hatte er erst mal genug. Und Corinna war nur noch am Nörgeln.

»Wer auch immer das getan hat, Klaus«, begrüßte ihn Berger mit einem fast unmerklichen Kopfnicken, »tritt ihm von mir gehörig in den Arsch, wenn ihr ihn habt.«

»Ist was?«

»Du hast doch keine Ahnung, Klaus. Ich war gerade im *Eifelturm*. Anton Dast. Der Gewinner des Deutschen Kabarettpreises 2007. Politisches Kabarett, bloß vom Feinsten. Die Show hatte gerade angefangen.«

»Tröste dich, Carsten. Ich war bei Josef Hader.«

Carsten Berger schaute ihn groß an. »Du gehst doch nie ins Kabarett, Klaus.«

Gerber lächelte geheimnisvoll. »Comedy Festival.«

»Na, dann weißt du ja selbst, wie peinlich das ist, wenn dein Handy gleich zu Beginn der Vorstellung klingelt, und der Kabarettist von der Bühne ruft: Polizeieinsatz. Und die Leute noch mehr lachen, wenn du sagst: stimmt.«

»Ein blödes Gefühl«, stimmte Gerber zu.

»Ich konnte gerade noch für Samstag umbuchen«, schimpfte Berger weiter. »Dast ist seit Mittwoch in Köln und restlos ausgebucht. Kein Wunder. Der hat erst heute ein Interview im *Stadt-Anzeiger* gehabt.«

»Nie gehört.«

Berger blickte ostentativ auf die Leiche hinab. »Du hörst ja auch nie auf mich.«

»Wie kommst du darauf, dass es ein Mann war?«, lenkte Gerber ab und ignorierte Bergers bissige Anmerkungen. Die Programmhefte und Postkarten der Kölner Kleinkunstszene, die Berger ihm nach jeder Obduktion begeistert in die Hand drückte, landeten im Präsidium meist im Altpapier. Corinna

hatte die gleichen Hefte in der Mainzer Straße liegen. Kabarettisten, so hatte ihm Berger erst neulich in einem Anflug von Selbstironie gesagt, bedienen die niederen Ressentiments von Leuten, die Witze über Politiker hören wollen, die sie selbst gewählt haben.

Gerber hatte im letzten Herbst nicht gewählt. Also hatte er auch keine Ressentiments. Und er wollte nicht ständig zu etwas gedrängt werden, wozu er keine Lust hatte.

»Bruch der Dens axis«, grummelte Berger bereits weiter. »Zweiter Halswirbel. Das kann eigentlich nur ein Mann gewesen sein. Und zwar ein großer und kräftiger Mann. Mit einem sehr merkwürdigen Humor. Ich hab das mal so für dich gelassen, wie ich es vorgefunden habe.«

Gerber betrachtete ebenfalls den Toten. Er war mittelgroß, musste mindestens Ende vierzig sein und trug, soweit Gerber das einschätzen konnte, einen exquisiten dunklen Nadelstreifenanzug unter einem grauen, ebenfalls nicht billigen Regenmantel. Feine Stoffe, schätzte Gerber.

»Anthony Dunham. Oxford Street. London«, schien Berger seine Gedanken erraten zu haben. »Maßanfertigung, würde ich sagen. Die Schuhe sind übrigens von Brioni. Hat Schröder früher öfter getragen. Die Treter der Macht. Kam in fast jedem Kabarettprogramm vor. Heute ist es dafür Merkels rote Zwangsjacke.«

Auch diesen Einwurf ignorierte Gerber. Er wollte sich konzentrieren.

Die deutlich angegrauten vollen Haare des Toten waren mit Gel nach hinten gekämmt. Die Augen waren weit aufgerissen, die randlose Brille, mit Sicherheit kein Modell vom lokalen Optiker, lag mit ausgeklappten Bügeln auf seinem Brustkorb. Die Hände des Opfers lagen wie gefaltet darunter. Zwischen seinen Zähnen steckte eine vom Regen aufgeweichte Visitenkarte.

»Todeszeitpunkt?«

»Die Todesstarre hatte noch nicht richtig eingesetzt, als ich ihn untersucht habe. Zwischen sechs und sieben Uhr, schätze ich. Kurz danach wurde er schon gefunden.«

Gerber machte ein Foto mit der Digitalkamera, streifte sich danach Handschuhe über und zog dem Opfer, während Berger vorsichtig die Kiefer auseinanderdrückte, die Visitenkarte aus dem Mund.

»WPM Cologne AG«, las er laut vor, soweit er die Buchstaben in dem deutlich sichtbaren Abdruck des sehr gepflegten Gebisses entziffern konnte. »Wirtschaft. Politik. Medien. Hans Haagen. Vorstand.« Sitz des Unternehmens war die Geibelstraße in Lindenthal. »Kennst du die Firma?«

Berger zuckte mit den Schultern.

»Gib mal her«, hörte Gerber Lubitz` Stimme hinter sich. Lubitz nahm ihm die Visitenkarte aus den Händen und betrachtete sie eingehend. »Einwandfrei«, lästerte er und steckte die Karte in einen seiner Klarsichtbeutel. »Der hat bestimmt eine gute Zahnzusatzversicherung. Vielleicht finde ich da wenigstens eine Spur. Freiwillig wird er sie sich sicher nicht in den Mund gesteckt haben.«

»Anzunehmen«, grummelte Gerber.

»Also, Klaus«, fuhr Lubitz fort, »ich kann dir kurz berichten, was wir gefunden haben. Seine Brieftasche mit zweihundert Euro sowie einen Satz Wohnungsschlüssel trug das Opfer noch bei sich. Eine ziemlich teure silberne Armbanduhr von Breitling. Die habe ich ebenfalls sichergestellt. Dazu dieses Foto.« Er holte die Brieftasche von Hans Haagen hervor und öffnete sie. Das Foto steckte ganz oben in einer der beiden Klapptaschen. »Ich schätze mal von seiner Frau und seiner Tochter.«

Gerber betrachte die kleine Fotografie, die im Sommer beim Spaziergang am Meer aufgenommen sein musste. Eine

sehr attraktive Frau Mitte vierzig mit langen, glatten schwarzen Haaren, die links und rechts vom gebräunten Gesicht mit den Spitzen nach innen zeigten und ihr dadurch, wie Gerber fand, ein eher konservatives Aussehen gaben. Dahinter stand eine junge, etwa einen Kopf größere Frau, die Gerber auf Mitte zwanzig schätzte. Während die Tochter nach rechts blickte, schaute die Ehefrau von Hans Haagen, wie Gerber vermutete, bewusst auf die linke Seite. Nur Haagen blickte in die Kamera. Auf Gerber wirkte es wie das klassische Foto einer Band, bei dem die Musiker alle sehr bemüht in verschiedene Richtungen blickten, so als würden sie sagen, dass sie mit den Kollegen eigentlich gar nicht zusammenspielen wollten.

Ob sie bereits ahnte, dass ihr Mann ins Bordell ging?

»Ziemlich attraktiv«, nahm Lubitz seinen Gedanken auf. »Nicht, dass die den hier erwischt und im Affekt erschlagen hat.«

»Zu klein«, wiegelte Berger sofort ab. »Der Winkel kann eigentlich nicht stimmen.«

»Auch Raubmord scheint vorerst nicht in Frage zu kommen«, spekulierte Lubitz weiter. »Er hatte übrigens sein Handy angelassen. Es waren zwei Anrufe in Abwesenheit gespeichert. Einer um vier nach acht, der zweite fünf Minuten später. Das Telefon ist auf lautlos gestellt, deswegen konnte die Streife es nicht hören, nachdem sie ihn entdeckt hatten. Leider hat der Anrufer seine Rufnummer unterdrückt.«

»Mist!«, fluchte Gerber. Wäre ja auch zu schön gewesen. Er dachte über die Visitenkarte nach. »Das erinnert mich an irgendetwas. Aber ich komme nicht drauf.«

»Zahnarzttermin?«, hörte er Lubitz kichern.

»Irgendwas soll es sicher bedeuten«, brummte Berger. Seine Laune war immer noch nicht besser. »Fehlt eigentlich nur noch so was wie ein Bekennerschreiben, wenn du mich fragst. Kom-

mando Florida Rolf, oder so was. Die ewigen Verlierer der Agenda 2010 gegen einen eiskalten Vertreter des Shareholder Value. Wenn es denn ein kaltblütiger Mord gewesen ist. Aber das glaube ich nicht. Das war nicht geplant. Definitiv nicht.«

»Todesursache?«, fragte Gerber und fühlte sich in seinen ersten Vermutungen bestätigt.

»Zwei sehr heftige Schläge mit einem Kantholz«, resümierte Berger seine Untersuchungen. »Da muss eine Menge Wut dahinter gesteckt haben. Ein Schlag hat unterhalb des Nackens die Wirbelsäule fast durchtrennt. Wahrscheinlich der erste. Der Täter hat genau mit der Kante getroffen. Das kann natürlich Zufall gewesen sein. Der Schlag muss sehr überraschend von hinten gekommen sein. Das Opfer hatte keine Chance. Der zweite Schlag auf den Hinterkopf war mehr eine Zugabe.«

»Wie kommst du auf Kantholz?«, wunderte sich Gerber.

Berger deutete neben den Zementmischer. Dort stand ein sauber aufgerichteter Stapel mit fünfzehn bis zwanzig Kanthölzern.

»Und das geht?«, zweifelte Gerber immer noch.

Berger nahm kommentarlos ein Kantholz vom Boden in die Hand, holte aus und schlug es auf ein Rohr des nächstgelegenen Gittermastes. Die ganze Konstruktion erschütterte. Berger hielt das Kantholz hoch. Es hatte eine große Delle. »Also ich möchte meinen Kopf nicht dahinhalten müssen«, sagte er und kratzte sich kurz im Nacken.

»Komm mal mit«, forderte ihn Lubitz jetzt auf und ging fünf Meter zurück. Gerber folgte ihm. Zwischen dem Gittermast eines demontierten blauen Krans und dessen Steuerkasten lagen noch mehr Kanthölzer wild durcheinander auf dem Boden. »Das sieht so aus, als sei da erst kürzlich jemand reingetreten oder reingefallen.«

»Irgendwelche Spuren?«, fragte Gerber.

Lubitz schüttelte den Kopf. »Fifty fifty bei diesem Dauerregen. Aber bislang habe ich nichts gefunden. Es könnte jedes dieser Kanthölzer gewesen sein. Ich wette, die eigentliche Tatwaffe werden wir hier nicht mehr finden. Aber selbst das hätte keinen großen Unterschied gemacht. Ein bisschen Blut vielleicht, aber keine Fingerprints. Auch eine verwertbare DNA kannst du mit größter Sicherheit vergessen.«

»Perfekt«, entfuhr es Gerber.

»Für den Täter mit Sicherheit«, antwortete Lubitz und sah dabei sehr frustriert aus.

Sie gingen zurück unter die Plane.

»Ihr könnt die Leiche jetzt in die Rechtsmedizin bringen lassen«, ordnete Gerber an. »Wann kriege ich den Bericht?«

»Morgen Mittag«, brummte Berger. »Aber ich schätze, ich werde dir nicht viel mehr sagen können.«

»Kannst du rausfinden, ob er Sex hatte?«, rutschte es Gerber spontan heraus.

»Wie das denn?«, wunderte sich Berger und zeigte auf das *Full Moon*. »Ich denke, das kannst du da drin viel schneller rauskriegen. Vielleicht hat er ja was hinterlassen. Also, ich bin dann mal weg. Und ruft mich ja nicht zu früh an.« Berger packte seinen Koffer und ging ohne weiteren Gruß zu seinem Wagen.

Wenig später fuhr auch der Kombi des Bestattungsunternehmens vom Platz.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Breitbach, der sich neben Gerber und Lubitz gesellt hatte. »Ich habe alles aufgenommen. Das Paar mit dem Kinderwagen erscheint mir harmlos. Die leben von Hartz IV und wollten sich was dazuverdienen. Ich glaube, die können wir laufen lassen.«

»So schnell geht das nicht, Breitbach«, wandte Gerber ein. »Was ist, wenn Hans Haagen sie erwischt hat, als er aus dem *Full Moon* zurückkam?«

»Klar, das wäre natürlich denkbar«, entgegnete Breitbach. »Aber, wie gesagt, die erscheinen mir völlig harmlos. Die haben kein Geld mehr für ihre Wohnung. Außerdem haben sie ein Alibi. Die standen um kurz vor sieben bei Aldi noch in der Schlange. Drei Dosen Fisch, eine Packung Brot und sechs Dosen Bier. Proviant für die Nacht, wie sie gesagt haben. Das Zeug liegt tatsächlich im Kinderwagen, den Kassenzettel haben sie auch noch dabei. Die wollten sich gerade an den alten Kränen zu schaffen machen, als sie von der Streife entdeckt wurden. Das war reiner Zufall. Den Kollegen ist die Taschenlampe aufgefallen. Die wollten gerade erst anfangen.«

»Sonst ist den Kollegen nichts aufgefallen?«

»Nein«, fasste Breitbach seine bisherigen Ermittlungen weiter zusammen. »Das Paar war wohl so überrascht, die ließen sich anstandslos festnehmen. Die sind ziemlich kleinlaut, haben wohl mächtig Angst um ihre Stütze. Die Kollegen haben dann routinemäßig das Gelände abgesucht und die Leiche entdeckt.«

»Dann sollen die Kollegen unsere Kupferklauer trotzdem mit ins Präsidium nehmen und über Nacht dabehalten«, entschied Gerber. »Das lässt sich immer begründen. Wir werden sie morgen noch einmal verhören. War sonst noch jemand auf dem Gelände?«

»Nein«, schüttelte Breitbach den Kopf und deutete auf das Büro- und Wohnhaus. »Da macht keiner auf.«

»Braucht ihr mich noch?«, warf Lubitz ein. Mit seinem Koffer in der Hand stand er neben den beiden Kommissaren. »Hier ist nichts mehr zu holen. Wir haben alles dokumentiert. Ich lass jetzt den Lichtmastkraftwagen abfahren und das Gelände bis morgen früh überwachen. Dann warte ich nur noch auf den Abschleppdienst für den Volvo.«

»Ist in Ordnung«, stimmte Gerber zu. »Wir sehen uns morgen in der Frühbesprechung.« Gerber blickte auf die Uhr. Es

war jetzt kurz vor halb elf. Das Haus des Opfers war mit dem Auto einen Katzensprung entfernt. Er konnte die Familie des Opfers also noch zu einer recht angemessenen Zeit informieren. Das *Full Moon* lag vorne an der Ecke und hatte sicher noch lange auf. Das war das geringste Problem.

An Schlaf war vorerst mit Sicherheit nicht zu denken. Er überlegte, ob er noch in dieser Nacht Verstärkung ordern und bereits jetzt eine Mordkommission bilden sollte.

Breitbach war unterwegs zum Streifenwagen, die Feuerwehr baute bereits die Lichter ab. Die meisten Gaffer hatten sich zerstreut. Ein gelber Lkw mit der Aufschrift *Im Auftrag des ADAC* kam auf den Bauplatz gefahren. Gerber beobachtete, wie der Fahrer kurz mit Lubitz sprach, dann die Ladefläche erst vorne anhub und in Schräglage bis zum Boden absenkte. Danach fuhr er den Volvo auf seinen Laster. Eine Angelegenheit von fünf Minuten. Die Kollegen der Polizeistreife klappten den Kinderwagen zusammen, luden ihn in ihren Kombi und fuhren ebenfalls davon. Schließlich löschte die Feuerwehr das Licht.

»Wo steht dein Wagen?«, fragte Gerber, als Breitbach wieder neben ihm stand. Langsam wurde ihm kalt, seit sechs Uhr hatte er nichts mehr gegessen.

»Monika hat mich hier abgesetzt«, überraschte ihn Breitbach. »Wir haben uns am Nachmittag in Weiden eine Wohnung angesehen, als die Kriminalwache angerufen hat. Da dachte ich mir, bevor ich erst ...«

»Ist schon gut«, unterbrach Gerber. »Dann kannst du mit mir fahren. Wir haben eine ziemlich unangenehme Pflicht zu erfüllen.«

Weder vor dem *Full Moon* noch auf dem Kundenparkplatz von *Schorck* war jetzt ein Parkplatz frei. Gerber stieg ein, öffnete für Breitbach die Beifahrertür des Dienstwagens und

startete den Motor. Er entschied sich, doch noch Peter Scharrer anzurufen. Scharrer war nach dem zweiten Läuten am Apparat. Er war am Eigelstein unterwegs. Gerber informierte ihn über den Stand der Dinge und bat ihn, gegen halb zwölf vor dem *Full Moon* auf ihn zu warten.

Er wollte keine Zeit verlieren.

Auf dem Weg in die Siedlung Am Egelspfad klingelte Breitbachs Handy. Gerber lauschte unfreiwillig der für ihn einseitigen Unterhaltung. Breitbachs Freundin Monika, so machte es den Eindruck, schien die weitere Zeitverzögerung offenbar ohne Groll zu akzeptieren.

So war es bei Corinna am Anfang auch gewesen.

»Spiel mir das Lied vom Tod«, sagte Gerber schließlich, als Breitbach sein Gespräch beendet hatte.

»Hört sich gut an, nicht wahr?«, blickte Breitbach herüber und schaute danach stolz wieder auf das aufgeklappte, blau leuchtende Display seines Handys. »Hab ich mir erst am Wochenende draufgeladen.«

»Die Visitenkarte«, antwortete Gerber, ohne weiter auf Breitbachs Vorliebe für elektronische Spielzeuge einzugehen. »So wie sie im Mund von Hans Haagen gesteckt hat. Das ist kein Zufall. Das ist ein Zitat aus dem *Western Spiel mir das Lied vom Tod*.«

Breitbach schien nicht zu wissen, was Gerber meinte.

»Die berühmte Szene im Torbogen«, betonte er. »Und dann das große Finale am neuen Bahnhof. Mit Charles Bronson, Henry Fonda und der Mundharmonika. Es ging um Rache. Und um Gerechtigkeit.«

Dank eines Straßenplans am Rand des Wohngebietes Am Egelspfad hatte Gerber das Haus im Lindenweg schnell gefunden. Die Siedlung begann direkt nach der Autobahnbrücke über die A1 hinter dem Industriegebiet Lövenich und

wucherte sich langsam entlang der Bahnstrecke Köln-Aachen östlich in Richtung Militärringstraße aus. Mit einem einfachen Bausparvertrag war hier in dem wüsten Rot der geklinkerten Freizügigkeit sicher kein Eindruck zu machen. Nur im Kern der mondänen Siedlung, wenn man überhaupt von einem Kern im traditionellen Sinne sprechen konnte, zeugten hochgewachsene, jetzt allerdings herbstliche Bäume von so etwas wie Leben. Überwiegend teure Autos parkten rechts und links an der Straßenseite oder in den Einfahrten, aber es war niemand auf der Straße zu sehen, es gab auch keine Kneipe.

Von den anderen Einfamilienhäusern hob sich das Haus der Familie Haagen dadurch ab, dass es sehr kalt und sachlich wirkte. Hinter einer übertrieben hohen weißen Steinmauer ragten zwei ockerfarbene Quader mit versetzten Fenstern in die Höhe, die in der Mitte durch eine ebenso hohe massive Glasfront verbunden wurden. Auf allen Ebenen brannte Licht. Vor der Garage parkte ein schwarzer Geländewagen, ein Volvo XC 50. Daneben ein schwarzes Golf Cabrio.

Gerber drückte auf den Klingelknopf neben der Tür aus rostfreiem Stahl. Es dauerte eine Weile, bis er eine freundliche Frauenstimme über die Gegensprechanlage hörte.

»Ja, bitte?«

»Frau Haagen?«, begann er vorsichtig.

»Ja?«, antwortete die Stimme sofort.

»Klaus Gerber und Paul Breitbach, Kriminalpolizei Köln. Würden Sie uns bitte hereinlassen ... Es geht um ihren Mann.«

Er hasste diesen Moment.

Es ertönte ein Summer, Gerber konnte die Tür aufdrücken. Auf einem sorgsam mit Granitplatten gepflasterten Weg durchschritten sie einen extrem kurz geschorenen Rasen. Unweigerlich musste er an Haagens überkorrekte Erscheinung denken.

Frau Haagen erwartete sie bereits in der Eingangstür. Sie war etwas über einsechzig groß, trug eine blaue, eng sitzende Arbeitsjeans und darüber einen hellgrauen dünnen Wollpullover. Ein schwarzes Lederband mit einem breiten Silberring hing ihr um den Hals. Ein gesunder brauner Teint war ihr entweder vom Urlaub geblieben oder auf der Sonnenbank konserviert worden. Gerber merkte sofort, dass sie wesentlich forscher und jünger aussah als auf dem Foto. Die schwarzen Haare waren kunstvoll sehr kurz geschnitten und standen zum Teil sehr gewollt in kleinen Locken wild ab. Sie trug keine Schminke, noch nicht einmal einen Lidschatten. Und sie trug keinen BH.

Fragend stand sie in der Haustür. Hinter ihr im Flur stapelten sich Umzugskartons.

Ihr Mann wird Ihnen leider nicht mehr beim Umzug helfen können, lag Gerber schon auf der Zunge. Doch er zügelte sich. »Kriminalhauptkommissar Klaus Gerber«, stellte er sich stattdessen höflich vor. »Und das ist Kriminalkommissar Paul Breitbach, mein Kollege. Dürfen wir reinkommen?«

»Heike Haagen«, antwortete sie unsicher. »Ist etwas passiert?«

Sie ging durch den Flur, wo nur noch die Nägel der dort aufgehängten Bilder in der Wand steckten, und geleitete die Besucher an der Küche vorbei in ein riesengroßes Wohnzimmer, das neben einer dunkelblauen modernen Couchgarnitur hinter einem Glastisch auf der rechten Seite von einem rostroten gekachelten Kaminofenensemble und auf der linken Seite von einem TV-Gerät mit Plasmabildschirm dominiert wurde. Auf dem Glastisch lag ein *Kölner Stadt-Anzeiger*.

»Setzen Sie sich bitte«, sagte sie und deutete auf die Couch. Gerber lehnte ab, Breitbach ebenso. Frau Haagen ging zu einer in die Wand eingelassenen Bar und nahm sich einen Cognac. Gerber lehnte freundlich dankend ab. Auch Breitbach verneinte.

Den meisten Angehörigen eines Mordopfers war meist sofort klar, dass die Kriminalpolizei mitten in der Nacht nicht zum Cognactrinken auftauchte. Die zu erwartende Antwort spiegelte sich schon Sekunden vor dem eigentlichen Satz, der ein gemeinsames Leben mit dem Partner jäh beendete, in den fragenden Augen der Angehörigen. Bei Heike Haagen war es anders. Ihre wachen grünen Augen blieben seltsam unberührt, ganz so, als hätte sie damit gerechnet, dass ihrem Mann etwas zustoßen würde. Nicht gerade heute Abend, aber sicher irgendwann.

»Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass Ihr Mann heute Abend ermordet worden ist«, sagte Gerber, nachdem Frau Haagen einen ersten Schluck getrunken hatte.

»Wie?«, fragte sie nur.

»Kennen sie die Herzstraße im Industriegebiet?«, startete Gerber eine Gegenfrage und deutete nach Westen.

»Da beim Aldi?«, antwortete sie mehr rhetorisch.

Gerber nickte. »Ihr Mann hat seinen Wagen auf dem verlassenen Gelände eines Bauunternehmens geparkt und wurde dort zwischen achtzehn und neunzehn Uhr, wie wir vermuten, von einem Unbekannten, wir nehmen an, es war ein etwas größerer Mann, durch zwei heftige Schläge mit einem Kantholz von hinten erschlagen.«

Diesmal antwortete Heike Haagen nicht. Sie schloss nur kurz die Augen und atmete tief durch. Gerber beobachtete sie. Er wusste genau, wohin er bei Frauen sehen musste. Fast unmerklich zitterte die Hautpartie unter ihren Augen.

Ein untrügerisches Zeichen, wie Gerber aus langjähriger Erfahrung wusste. Diese Frau hatte etwas zu verbergen.

»Mein Beileid«, sagte Gerber so ruhig wie möglich, Breitbach nickte nur stumm. Der junge Kollege hatte immer noch mit diesen Situationen zu kämpfen.

»Frau Haagen«, setzte Gerber nach einer angemessenen Pause nach, »haben Sie vielleicht eine Erklärung, was Ihr Mann dort wollte?«

»Wahrscheinlich wollte er ins *Full Moon*«, antwortete sie, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern. »Auch das ist ein Grund, warum ich ausziehe.«

Die klare Antwort nahm ihm für einen Moment das Heft aus der Hand. Unwillkürlich überlegte Gerber, ob er Heike Haagen nicht doch in den Kreis der Verdächtigen aufnehmen sollte. Dann wurde ihm schnell bewusst, dass sie für die Tat schlicht zu klein war. Und dass es noch gar keinen Kreis der Verdächtigen gab.

»Wie lange wussten Sie davon?«, mischte sich Breitbach jetzt in die Befragung ein.

»Wovon?«, antwortete Frau Haagen viel zu schnell. Wieder flackerten die Wangen.

»Dass Ihr Mann ins Bordell geht«, blieb Breitbach am Ball.

»Schon viel zu lange«, sagte sie. Wieder sehr sachlich, ohne Groll oder Enttäuschung. »Aber es ist nicht der einzige Grund, warum ich mich von ihm trenne. Und Sie werden verstehen«, fuhr sie fort, als Gerber gerade ansetzte nachzufragen, »dass es sich dabei um rein persönliche Dinge zwischen meinem Mann und mir handelt, über die ich nicht reden möchte.«

Gerber spürte, dass der eine oder andere Grund sehr wohl etwas mit dem Mord zu tun haben konnte. Ihm war aber genauso klar, dass er heute Abend nicht weiterkommen würde. Selbst wenn er als Polizist insistieren würde. Frauen musste man ihre Geheimnisse auf eine andere Art entlocken.

Im Beruf gelang ihm das meist sehr gut.

»Dürfen wir erfahren, wo sie hinziehen?«, fragte er stattdessen.

»Natürlich. Langgasse 11 in Junkersdorf. Ein Freund von mir hat dort Eigentumswohnungen. Ich habe es dann auch nicht mehr so weit bis in die Schule. Quasi nur über die Brücke nach Weiden. Ich bin Lehrerin.«

Gerber und Breitbach sahen sich sofort an.

»Freitags habe ich frei. Ich nehme mal an, das wollen Sie sicher auch wissen, oder?«

Gerber ließ einfach laufen und nickte. Man musste nur Vertrauen aufbauen, dann kamen die Informationen nach und nach ganz von allein. Er blickte auf die Uhr. Es war jetzt bereits halb zwölf, sie mussten noch rüber ins *Full Moon*. Lubitz hatte auch die Brieftasche von Hans Haagen mitgenommen. Da hatte er nicht dran gedacht.

»Sagen sie, Frau Haagen, können sie uns eventuell ein aktuelles Foto ihres Mannes zur Verfügung stellen.«

»Natürlich«, antwortete sie, ohne zu zögern.

Sie ging zum edelhölzernen Sideboard neben dem Fernsehgerät, nahm dort eine offenbar professionell gemachte Fotografie, bei der die gesamte Familie exakt nach vorne blickte, aus dem Rahmen, holte aus einer Schublade eine Schere und trennte mit zwei gezielten Schnitten ihren verstorbenen Mann einfach ab. »Reicht Ihnen das?«, fragte sie süffisant.

Gerber war sprachlos.

Sie hörten Schritte vom Flur, eine großgewachsene, ebenfalls schwarzhaarige junge Frau mit modischen Jeans und lockerem unifarbenen Sweatshirt kam ins Wohnzimmer. An den Füßen trug sie Markensportschuhe. In der Hand hielt sie ein großes, leicht vergilbtes Poster mit einer kindlich gezeichneten Sonne.

Brokdorf.

28. Februar 1981.

»Willst du das wirklich noch mitnehmen, Mami?«, rief sie herablassend ins Wohnzimmer und bemerkte erst danach, dass ihre Mutter nicht allein im Raum war. Dann erst stockte sie und rollte das Anti-AKW-Poster ein.

»Das ist Ulrike, meine Tochter«, stellte Frau Haagen sie vor. »Diese beiden Herren sind von der Kriminalpolizei ...«

»Ist etwas mit Papa passiert?«, fragte Ulrike Haagen. Die forsche Haltung, mit der sie eben den Raum betreten hatte, war auf einmal verflogen.

Gerber behielt Heike Haagen im Auge.

»Setz dich mal bitte, Ulrike«, forderte sie ihre Tochter mit einer sanften, das drohende Unheil trotzdem vorwegnehmenden Stimme auf. Ulrike Haagen nahm unsicher auf dem Sofa Platz, ihre Mutter setzte sich daneben.

»Es ist ...«, versuchte sie das Udenkbare auszusprechen. Noch einmal zögerte sie. Dann ließ es sich nicht mehr länger herauszögern. »Dein Vater ... dein Vater ...« Hilfe suchend wandte sie sich an Gerber. »Ich kann das nicht.«

Diesmal sagte sie die Wahrheit.

»Ihr Vater wurde heute Abend ermordet. Es tut mir sehr leid«, sagte Gerber.

Ulrike Hagen war für einen Augenblick wie gelähmt. Sie schaute erst ihn an, dann ihre Mutter. »Neeein!«, schrie sie schließlich laut auf und nahm ihre Mutter in den Arm. Dann begann sie hemmungslos zu heulen.

»Meine Tochter liebt ihren Vater abgöttisch«, sagte Heike Haagen nach einem Moment des Schweigens fast entschuldigend. »Sie ist erst vorgestern aus Göttingen gekommen, um mir beim Umzug zu helfen. Sie, sie ... sie studiert dort.«

»Wie ist das passiert?«, fragte Ulrike Haagen mit brüchiger Stimme, nachdem sie sich offenbar etwas gefangen hatte.

»Dein Vater wurde erschlagen«, antwortete Heike Haagen, bevor Gerber irgendeine Chance hatte. Sie war urplötzlich wieder zu einer spürbaren Sachlichkeit zurückgekehrt. »Dort im Industriegebiet.« Allem Anschein nach wollte sie ein gutes Bild vom Vaters für die einzige Tochter erhalten. »Haben Sie schon eine Vermutung?«, wandte sich Heike Haagen dann an Gerber.

»Nein«, musste Gerber eingestehen. »Wir stehen erst am Anfang unserer Ermittlungen. Aber vielleicht können Sie ...?«

»Ich kann jetzt gar nichts mehr, glaube ich«, wehrte sie auf einmal vehement ab. »Sie sehen doch, wie es meiner Tochter geht.«

Heike Haagen geleitete sie aufs Sofa, dann wandte sie sich mit Nachdruck an Gerber. »Es würde mir wirklich sehr helfen, wenn ich weitere Fragen auf dem Weg nach draußen beantworten könnte«, bat sie höflich, aber bestimmt und ging bereits in Richtung Flur. Als auch Gerber und Breitbach das Wohnzimmer verlassen hatte, schloss sie die Tür.

»Sie können sich denken, dass ich gewisse Aspekte aus dem Leben meines Mannes ... meines Ex-Mannes, vor meiner Tochter doch lieber verheimlichen möchte. Wenn ich den Umzug hinter mir habe, stehe ich Ihnen gerne wieder zur Verfügung. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis.«

»Ihr Mann ist vor ein paar Stunden ermordet worden, und sie wollen trotzdem morgen umziehen?«, ließ Gerber sie seine Verständnislosigkeit spüren. Der Graben im Leben der Haagens musste sehr groß gewesen sein, anders konnte er es sich nicht erklären. »Ich kann das nicht wirklich verstehen.«

»Ich halte es hier in diesem Haus keinen Tag länger aus, Herr Kommissar. Das können Sie akzeptieren ...oder nicht.«

»Sie müssen Ihren Mann leider noch identifizieren«, wick Gerber einer direkten Antwort aus und zückte stattdessen

eine Visitenkarte. »Rufen Sie mich bitte an, wenn sie morgen mit ihrem unvermeidlichen Umzug fertig sind. Dann lasse ich Sie in die Rechtsmedizin abholen.«

»Ich danke Ihnen für ihr Verständnis«, sagte Frau Haagen, als sie bereits die Haustür aufhielt. Gerber und Breitbach verabschiedeten sich.

»Herr Gerber?«, rief sie den beiden noch hinterher.

Gerber ging noch mal ein Stück zurück. Irgendetwas hatte Heike Haagen zu verbergen. Er war sich jetzt ziemlich sicher.

»Es ist nicht so, wie Sie denken.«

»Was genau, Frau Haagen?«

»Die Sache mit dem *Full Moon*.«

»Sie haben ihm also geglaubt, dass er immer nur zum Sport gefahren ist?«, spekulierte Gerber, ohne dabei einen gewissen Respekt zu verleugnen.

»Er ist immer nur zum Sport gefahren. Man kann über meinen Mann sagen, was man will. Aber er hat nie Frauen gekauft ... Das hatte er gar nicht nötig. Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte.« Ohne einen weiteren Gruß drehte sie sich um und schloss die Tür.

»Da stimmt doch was nicht«, mutmaßte Breitbach, als Gerber den Dienstwagen bereits wieder auf die Umgehungsstraße lenkte.

»Ich weiß. Ich habe es ihr angesehen. Aber im Augenblick können wir da nicht viel machen. Wir werden uns morgen mal diese WPM Cologne AG ansehen. Ich habe so eine vage Vermutung, wo der Hase langläuft. Wir werden morgen früh eine Mordkommission bilden.«

Er blickte auf die Uhr. Er hatte Pfisterer in der *Comedia* völlig vergessen. Aber offenbar waren die Kollegen auch ohne ihn zurechtgekommen. Nun brauchte er Pfisterer ab morgen für seine eigene Mordkommission.

»Wenn es um ein wenig Luxus geht, denken die meisten Leute einfach nicht nach«, wechselte Breitbach plötzlich das Thema.

Gerber zuckte nur die Schultern. »Wie bitte?«

»Überleg mal. Wenn nur in der Hälfte der knapp vierzig Millionen deutschen Haushalte einer dieser Plasmafernseher laufen würde, dann würde das den Stromverbrauch für Fernseher von etwa 7,8 auf bis zu 31,2 Gigawatt steigern. Dann müssten fünfzehn Atomkraftwerke auf Hochtouren laufen.«

»Ich kann dir nicht ganz folgen.«

»Ich meine ja nur. Wegen des Plakats. Aber das ist ja auch lange her.«

Gerber verschlug es die Sprache.

»Stand mal im *Express*«, lachte Breitbach jetzt. »So was interessiert mich halt. Das hab ich mir einfach nur gemerkt.«

»Ich war 1981 auch in Brokdorf«, antwortete Gerber ernst. »Während der Polizeiausbildung. Vielleicht habe ich Heike Haagen, oder wie auch immer sie früher hieß, sogar am Bauzaun gegenübergestanden. Das wäre natürlich ein Zufall bei mehr als zehntausend Demonstranten. Du kannst ja morgen mal ihren Mädchennamen rausfinden und dann nachforschen, ob sie damals verhaftet wurde. Das ist reine Neugier von mir. Mit dem Fall hat das nichts zu tun.«